

men, sind sie am Ende eingefügt, sodass – was zwar nicht für die himmlische Anrufung, wohl aber wissenschaftlich für Zitationen wichtig ist –, die Paginierung der früheren nicht durcheinandergerät.

Von diesen 76 Neuen sind 26 (zwölf Priester und Ordensleute und 14 Laien) „aus der Zeit des Nationalsozialismus“. Dies heißt genauer (wie auch schon bei den früheren Auflagen angemerkt): aus der Zeit bis zur deutschen Kapitulation. Eigentliche Opfer des NS sind 18 von diesen 26, die anderen acht meist Opfer des sowjetischen Einmarsches, die auf ihrem Posten blieben, weil sie ihre Gläubigen nicht verlassen wollten. Zu den Opfern des NS gehören ein Judenhelfer, Dr. Richard Bittmann (1414–1417), der eine Jüdin in seine Wohnung aufgenommen hatte, ferner drei Deserteure bzw. Verweigerer des Wehrdienstes, nämlich der Salvatorianer Br. Johannes Savelsberg (1399–1403), ferner Richard Reitsamer (1433–1435) und Ernst Volkmann (1439–1443). Etwas problematisch erscheint die Aufnahme von konvertierten Juden, die meist nach dem Protest der niederländischen Bischöfe deportiert wurden und in Auschwitz umkamen (so die Familie Bing: 1410–1414; die Ärztin Selma Elisabeth Graf: 1417–1421; Marianne Hertz: 1421; Hans Menkel: 1425–1429). Sie wurden doch als Juden und nicht als Katholiken umgebracht; und der ganz spezielle Präzedenzfall Edith Stein dürfte nicht generalisiert werden, um nicht dem Vorwurf der „Vereinnahmung“ Vorschub zu geben. Zum christlichen Martyriumsbegriff gehört eben nicht nur, „Opfer“ zu sein, sondern auch das in irgendeiner Weise belegbare freiwillige Glaubenszeugnis bis zum Tod. Von den übrigen 50 sind 37 Opfer des Kommunismus, ferner neun „Reinheitsmartyrien“ gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, drei Blutzegen aus den Missionsgebieten und einer aus den USA (der Franziskanerpater Leo Heinrichs, 1908 in Denver von einem Kirchenhasser umgebracht).

Auch in dieser Auflage sind die einzelnen Lebensläufe sorgfältig recherchiert und mit umfangreichen Quellen- und Literaturbelegen versehen. Als wissenschaftliche Quelle ist die Sammlung unverzichtbar, auch wenn man in Einzelfällen, was die Bewertung nach den strengen Kriterien des „Martyriums“ angeht, zu einem anderen Ergebnis kommen mag.

KL. SCHATZ S. J.

HUMMEL, KARL-JOSEPH / KISSNER, MICHAEL (HGG.), *Die Katholiken und das Dritte Reich. Kontroversen und Debatten*. Paderborn [u. a.]: Schöningh 2009. 309 S., ISBN 978-3-506-77071-4.

Bei der Überfülle von Publikationen über katholische Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus (= NS) bedarf es, um überhaupt noch Interesse zu wecken, der präzisen Angabe, was ein Buch Spezifisches und Neues bringt. Im konkreten Falle ist es die „Momentaufnahme des aktuellen Standes der Debatte im Jahr 2009“ (Vorwort, 9). Es handelt sich also um eine Einführung in die wissenschaftlichen (und publizistischen) Diskussionen im Grunde von 1945 an, wobei die Verf. sehr kontroverse Stimmen zu Wort kommen lassen, aber auch ihre eigene Position nicht verschweigen. Die Schrift ist dem Nestor der katholischen Zeitgeschichtsforschung, Konrad Repgen, zu seinem 85. Geburtstag gewidmet.

Sieben Autoren behandeln in zwei einführenden und neun Spezialthemen gewidmeten Artikeln die wichtigsten Themen und Probleme, die gerade in den letzten Jahrzehnten immer wieder diskutiert worden sind. Der erste einleitende Artikel von *Michael Kissener* („Katholiken im Dritten Reich: eine historische Einführung“, 13–35) bietet bereits sowohl einen Überblick über die Entwicklung selbst wie in die sich daran zündenden Kontroversen, die dann in den Einzelbeiträgen des Bds. behandelt werden. *Christoph Kösters* („Katholiken im Dritten Reich: eine wissenschafts- und forschungsgeschichtliche Einführung“, 37–59) zeigt anschließend auf, wie nach dem Krieg die Etappen zeitgeschichtlicher Auseinandersetzung immer in engstem Zusammenhang sowohl mit den gesellschaftlichen wie innerkirchlichen Wandlungsprozessen stehen, wobei die beiden Hauptzäsuren zu Beginn der 1960er- und 1980er-Jahre liegen.

Es folgen die einzelnen Kontroversen und Debatten. Sie beginnen mit der Ideologie. *Wolfgang Altgeld* („Rassistische Ideologie und völkische Religiosität“, 63–82) verweist nicht zuletzt auf die Wurzeln „neuheidnisch“-religiöser Elemente, deren sich der NS

bediente, in den ideologischen Strömungen des 19. Jhdts., was auch die katholische Reaktionsweise verständlicher machte (81). Der NS präsentierte sich hier eben auch als Erbe des Anti-Ultramontanismus. – Der Beitrag von *Martin Stickler* („Kollaboration oder weltanschauliche Distanz? Katholische Kirche und NS-Staat“, 83–99) ist vorrangig der Diskussion um das Reichskonkordat und ihren Ergebnissen gewidmet. Wichtig erscheint mir der Hinweis: „Die Aufstiegserfahrungen der letzten Jahrzehnte machten es scheinbar notwendig, sich der nationalen Verantwortung nicht zu entziehen bzw. sich in die Pflicht nehmen zu lassen, wenn die neuen Machthaber, deren Partei man immerhin bekämpft hatte, dennoch Kooperationswilligkeit signalisierten; eine Ablehnung dieser Offerte schien all das in den vergangenen Jahrzehnten Erreichte zu gefährden“ (88). Man könnte den Bogen wohl noch weiter spannen. Seit dem Ende des Kulturkampfes, d. h. seit etwa 1890, war in den führenden Kreisen des deutschen Katholizismus auf verschiedenen Ebenen, politisch und sozial wie kulturell, ein „nationaler Integrationswille“ mächtig, der, durch den anti-modernistischen Integralismus nur vorübergehend aufgehoben, in keinem Falle mehr ins „konfessionelle Ghetto“ zurückwollte. Dieser Integrationswille schien nun gefährdet; und das Gefährliche und Neuartige des totalitären Staates wurde dabei übersehen. – Die Problematik und die Dilemmata, mit denen die deutschen Bischöfe konfrontiert waren, werden in dem Beitrag von *Karl-Joseph Hummel* („Die deutschen Bischöfe: Seelsorge und Politik“, 101–124) deutlich. Größe wie Grenzen lagen „in der Verteidigung der Volkskirche als sozialer Realität in Deutschland – nicht in der Präsentation der Kirche als moralischer oder politischer Institution“ (123). – Das Thema „Die Kirche und die Juden“ behandelt *Thomas Brechenmacher* (125–143). Es steht in der Spannung zwischen der grundsätzlichen Ablehnung eines rassistischen Antisemitismus einerseits, der Tradition des christlichen Antijudaismus (bzw. päpstlich der „doppelten Schutzherrschaft“) und der dadurch gegebenen Ambivalenz andererseits. Dass freilich, wie der Autor meint, Papst Pius XII. die jesuitischen Entwürfe zur Anti-Rassismus-Enzyklika deshalb verwarf, weil sie zwar „rassistische Positionen ... zu verwerfen, aber religiös antijudaistische Verurteilungen unerschwerlich zu rechtfertigen [suchten]“ (131), scheint mir angesichts des Fehlens von Quellenbelegen doch zu gewagt. Im Übrigen bietet der Beitrag einen guten Überblick über die diplomatischen Demarchen und Hilfsmaßnahmen des Heiligen Stuhls. Wohl realistisch schätzt er die Zahl der wesentlich auch durch kirchliche Hilfe geretteten Juden (gegenüber der abenteuerlichen und allzu oft katholischerseits unkritisch übernommenen Zahl von bis zu 860.000 bei Pinchas Lapide) auf einen Mittelwert um die 100.000 (142). „Lautes und möglicherweise kontraproduktives Sprechen wurde, nach stets reichlicher Überlegung der Beteiligten, zugunsten konkreter Hilfsmaßnahmen im Zweifelsfall zurückgestellt“ (143). – Das sehr komplexe Thema „Katholisches Milieu und Nationalsozialismus“ stellt *Christoph Kösters* (145–165) in den Kontext der „Modernisierungsdebatten“ der letzten Jahrzehnte. Versteht man das „katholische Milieu“ als homogene und monolithische Größe, andererseits die „Moderne“ als ebenso eindeutig, dann neigt man dazu, die weltanschauliche Resistenz des katholischen Milieus gegen den NS als integralen Teil seiner Anti-Säkularisierungs-Haltung und andererseits als rein defensive „Selbstbehauptung“ zu deuten. Bei einer solchen Deutung wird jedoch der totalitäre Charakter der nationalsozialistischen Religionspolitik nicht beachtet. Insgesamt kommt man zu einer Vielzahl von Konfliktmomenten, die nicht auf „anti-moderne“ Abwehr reduzierbar sind. Die „Affinitätsthese“ von Katholizismus und NS (E.-W. Böckenförde) kann sich partiell auf Einzelmomente stützen, ist jedoch pauschal unberechtigt (162). – Auf den viel diskutierten „Widerstands“-Begriff geht dann *Michael Kißener* ein („Ist ‚Widerstand‘ nicht ‚das richtige Wort‘?“, 167–178) und kommt im Wesentlichen zu dem differenzierten und gestuften Widerstandsmodell von Gotto, Reppen und Hockerts (173 f.), wobei er vor allem Wert darauf legt, dass bei den im Einzelnen sehr unterschiedlichen Formen katholischen „Widerstandes“ Motivationskraft und Wertorientierung im katholischen Glauben lagen. – *Thomas Brechenmacher* geht in seinem Beitrag „Der Papst und der Zweite Weltkrieg“ (179–195) nicht mehr auf das vorher von ihm behandelte Thema der Juden ein, wohl jedoch auch auf das neuralgische Thema der vatikanischen Fluchthilfe für ehemalige Nazis nach dem Krieg (191–194). „In von Fall zu Fall unterschiedlichen Dosierungen wirkte eine Mischung aus Überforderung, Gut-

gläubigkeit, falsch verstandener christlicher Nächstenliebe, vermeintlicher katholischer und antikommunistischer Solidarität ...“ (193). Aber gerade weil die Hilfsmaßnahmen und -ersuchen für den Vatikan zentral nicht mehr koordinierbar und kontrollierbar waren, waren auch wesentlich problematischere Fälle möglich – wie der des kroatischen Priesters Draganovic, mit dessen Hilfe ein Großteil der Ustascha-Führung nach Argentinien emigrierte, oder von Bischof Hudal, dessen Ehrbegriff es genügte, „deutschen und obendrein vom Kommunismus verfolgten Wehrmachtsoffizieren aus einer prekären Lage helfen zu können“ (194). – Das erst im letzten Jahrzehnt eingehender von katholischer Seite erforschte Thema „Deutsche Katholiken im Zweiten Weltkrieg“ behandelt *Annette Mertens* (197–215). Der bedrückendste Aspekt ist dabei die Irreleitung höchster spiritueller Ideale, der dunkelste Punkt: Feldebischof Rarkowski, dessen Ernennung zum Bischof bis heute unverständlich ist (210).

Der abschließende Beitrag von *Hummel* „Umgang mit der Vergangenheit: Die Schulddiskussion“ (217–235) bietet praktisch einen Überblick über die Phasen der Diskussion nach dem Krieg. Hier möchte der Rez. freilich eine wichtige Ergänzung anbringen. Zutreffend ist, dass die Erklärung der Fuldaer Bischofskonferenz vom 23.08.1945 („Viele, ... auch aus unseren Reihen“ hätten sich schuldig gemacht) durchaus ein deutliches Schuldbekenntnis (zwar nicht „der Kirche“, jedoch der „Katholiken“) enthält (219f.). Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass sich hier Preysing mit seinem Entwurf durchsetzte, anstelle einer ersten Vorlage von Frings, die praktisch ganz auf Exkulpation der Katholiken abgestellt war. Diese Tatsache scheint wichtig, weil in ihr auch die innere Spannung und Pluralität katholischer „Vergangenheitsbewältigungen“ schon gleich nach dem Krieg zum Ausdruck kommt.

„Kirche im Bild – Historische Photos als Mittel der Irreführung“ – in diesem Kap. (239–256) stellt *Hummel* einige immer wieder in seriösen und weniger seriösen Werken reproduzierte Bilder vor, die zu falschen Rückschlüssen verleitet haben. Ganz am Schluss, nach dem Literaturverzeichnis und Register, finden sich die bekannten Karten zu (umgekehrt proportionalem) Katholiken- und nationalsozialistischem Stimmenanteil der deutschen Wahlkreise 1932/33 (312–317).

Der Sammelbd. ist jedenfalls sehr geeignet, einen Einblick in die Diskussionsdiskussionen des letzten halben Jhdts. zu gewähren, vermittelt aber auch immer die nötigen Basisinformationen und eignet sich deshalb auch als Erstlektüre. Seltsam empfindet der Kirchenhistoriker freilich, wenn er in einem wissenschaftlich hochstehenden Werk das übliche vulgäre Missverständnis von „societas perfecta“ vorfindet (230: „Abschied von der Vorstellung der Kirche als societas perfecta“). Dieser traditionelle Begriff ist doch ein rechtsphilosophischer; es geht in ihm um die Autonomie der Kirche vom Staat (der gleichfalls als „societas perfecta“ gilt!) und nicht um moralische Perfektion. KL. SCHATZ S. J.

FISCHER, HERMANN, *Protestantische Theologie im 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Kohlhammer 2002. 390 S., ISBN 3-17-015754-X.

Eben war das 20. Jhd. zu Ende gegangen, da hat es der Verf. (= F.) unternommen, auf die Personen und auf die Bewegungen, die es in dieser Zeitspanne gegeben hat, zurückzublicken und sie darzustellen. Die Reihe der Theologen, an deren Wirken und Werk F. erinnert, weist eine große Zahl wahrhaft illustrierter Namen auf. Nur einige seien genannt: Karl Barth, Rudolf Bultmann, Emil Brunner, Friedrich Gogarten, Paul Althaus, Emanuel Hirsch, Werner Elert, Dietrich Bonhoeffer, Jürgen Moltmann, Gerhard Ebeling, Wolffhart Pannenberg, Eberhard Jüngel. Sie alle lebten im deutschsprachigen Raum, auf den sich der Verf. bei der Darstellung der Geschichte der protestantischen Theologie beschränkt hat. Paul Tillich wäre noch zu nennen; er hat einen erheblichen Teil seiner Tätigkeit in den USA ausgeübt. Alle anderen lebten und wirkten, wie bereits angemerkt, in Deutschland und in der Schweiz. Hier hat sich die protestantische Theologie so fruchtbar und folgenreich entfaltet wie sonst wohl nirgends. Bedeutende, nicht selten sehr umfangreiche Werke wurden erarbeitet und veröffentlicht. Man denke an die „Kirchliche Dogmatik“ von Karl Barth, an Emanuel Hirschs „Geschichte der neuern evangelischen Theologie“, an Gerhard Ebelings „Dogmatik des christlichen Glaubens“. Zahlreiche weitere Werke erheblichen Um-